

Limmat Spritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 6

PDF erstellt am: **03.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Fritz Herdi

Limmat Spritzer

Dreimal am Seil

In Zürichs touristischer Werbung wird alles mögliche hochgelobt. Gar nicht oder kaum die Rede aber ist von Zürichs Seilbahnen. Ihre Talstationen verkriechen sich ja auch recht bescheiden hinter unscheinbaren Fassaden: Das Angebot liegt ihnen offensichtlich nicht.

Der Zwerg unter Zürichs Bahnen freilich, das

Polybähnli

zwischen Centralplatz und Eidgenössischer Technischer Hochschule, rief sich kürzlich durch eine fast sensationelle Neuigkeit in Erinnerung: Nach 77 Jahren und damit erstmals seit seinem Bestehen wurde der Tarif für die Talfahrt erhöht. Und zwar ganz massiv um 100 Prozent. Genau: von 10 auf 20 Rappen.

Die Bergfahrt kostete schon ab 1948 einen Fünfer mehr; neuerdings macht's 25 Rappen. Die Preisgestalter waren psychologisch gut beraten, die Talfahrt so lang als möglich nicht zu verteuern. Manch einer wäre dann nämlich einfach munter zu Fuß die Polyterrasse hinunter gehuscht. Wegen eines zusätzlichen Fünfers aber bergwärts zu kraxeln, fällt kaum einem Zürcher ein.

Gegenwert für 20 oder 25 Centimes? Bitte schön: eine fast idyllische, gemütliche Ratterfahrt über 176 Meter Schiene bei 42 Meter Steigung in einem Irrsinnstempo von zwei Metern in der Sekunde. Manchmal kurzes Geplauder, manchmal flottes Gedränge, und es kann vorkommen, daß man irgendwann zwischen frühmorgens und spätabends eines der alle drei oder fünf Minuten abfahrenden Bähnchens ganz für sich allein hat.

Die Vorgeschichte dieses Roten Schneckenpfils war mühsam. Kampf mit den Hausbesitzern, mangelndes Interesse der Stadt. Gewiß, der Bundesrat klopfte in Bern eines Tages auf den Tisch und erinnerte die Zürcher daran, daß sie sich um die Ehre, Sitz der ETH

zu werden, gerissen und versprochen hatten, für eine anständige Verbindung zwischen Hauptbahnhof und Hochschule besorgt zu sein. Die Stadt Zürich machte mit unschuldigem Gesicht auf gedächtnisschwach, und die beiden privaten Planer verkauften die Bahnkonzession schon vor Baubeginn einer Aktiengesellschaft.

Aber seit 1889 rumpelt das Bähnchen munter tal- und bergwärts, und Gipfel der Idylle ist wohl die Polystation mit Kiosk, viel Holz und mit groteskem Laubsägeligschnörkel auf dem Gipfel.

Größer, aber noch weniger bekannt ist die höher gelegene

Rigiseilbahn,

die seit 1901 existiert, über 301 Meter Schiene zur Germaniastraße hinaufführt und beinahe bis zu einem der schönsten Aussichtsplätze Zürichs: Blick weit über Stadt und See und Limmat, im Süden bis zu den Voralpen. Der Rigiseilbahn haben die Privatautos in den letzten Jahren ordentlich Wasser abgegraben. Aber ihre Umsatzzahlen dürfen sich noch immer sehen lassen.

Mir persönlich liegt Zürichs dritte und zugleich größte Seilbahn am nächsten: die

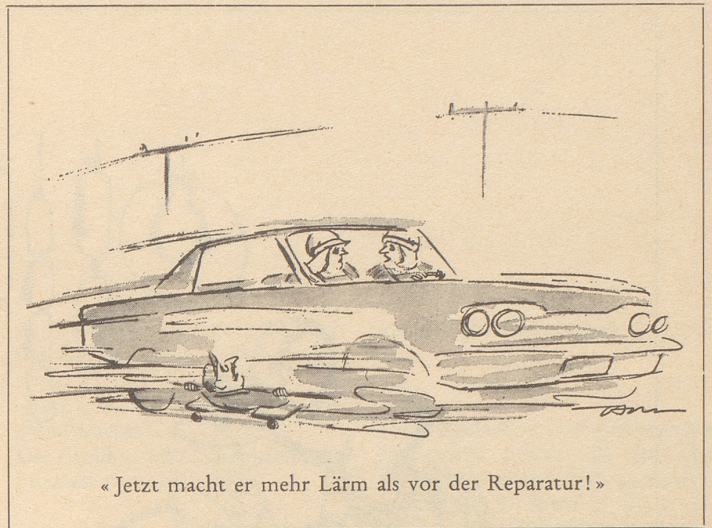
Dolderbahn.

Und das ganz einfach, weil ich dicht daneben wohne. Jetzt im Winter drängen sich unten am Römerhof Scharen von Jugendlichen vor dem Stationseingang. Ziel: die Dolder-Kunsteisbahn. Ich hingegen fahre namentlich in wärmeren Jahreszeiten mit ihr bergwärts, bummle durch die herrlichen Wälder über Zürich oder sitze droben auf einer Bank, habe ein Buch auf den Knien, gucke aber vorwiegend auf die Stadt hinunter oder schaue einigermaßen verständnislos zu, wie die Golfer am Hang ihr Achtzehn-Loch-Spiel durchexerzieren.

Im Jahre 1890 kaufte der damalige Pfauenwirt Heinrich Hürlimann im sogenannten Dolder einen schönen Fetzen Land, ungefähr einen halben Quadratkilometer, den Quadratmeter für ungefähr einen Franken. Vermutlich witterte er ein gutes Geschäft, drückte sich aber in einem Werbeprospekt ganz anders aus. Inmitten von Reben, Wiesen und Wäldern sollte den Zürchern ein Ausflugs- und Erholungsziel erschlossen werden, so ungefähr mit einem Restaurant für 1000 Perso-



Zu beziehen durch Mineralwasserdepots



«Jetzt macht er mehr Lärm als vor der Reparatur!»

nen, einem Hotel mit 100 Betten, einem Waldpavillon.

Man müsse doch, so fand er als Einwohner der wachstumsfreudigen Stadt, dafür sorgen, daß der Bevölkerung der Stadt «der lebendige Verkehr mit der Natur» erhalten bleibe: Herzerquickendes Grün, Ruhe und Stille einer Pflanzenoase, ozonwürzige staubfreie Luft, Sonne und Himmelsbläue brauche der Zürcher als «notwendigen Contrast gegen den Aufenthalt in Wohnräumen und Werkstätten, gegen die nervenerschütternden Masseneindrücke des Erwerbslebens».

Hürlimann lobte die Fülle von vorzüglichem Quellwasser auf dem Dolder, die waldwürzige Luft, die landwirtschaftlichen Produkte aus erster Hand. Aber er überschätzte die Zürcher. Eine geschlagene Viertelstunde ab Römerhof bergwärts bummeln wegen Ozonluft und schöner Aussicht? Hürlimann lockte vergeblich: «Wir schmeicheln uns keineswegs, daß das Klima des Zürichberges demjenigen von Davos oder Nizza gleichkommt, aber wir wissen, daß dort oben mancher Sonnenblick durchdringt, während das Tal tagelang in dickem Brodem steckt.»

Sonnenstrahlen? Sehr gern, fanden die Zürcher, aber nur, wenn ein bequemes Bähnchen zu ihnen führt. Hürlimann war kein Unmensch. Er brachte schließlich genügend Interessenten mit Portefeuilles zusammen. Im Juli 1895 nahm die Dolderseilbahn den Betrieb auf und beförderte im ersten Jahr schon 60000 Passagiere. 1966 zählte sie eine halbe Million Fahrgäste, fast 1500 täglich. 816 Meter Schienenlänge. «Die Bahn», sagte ihr Direktor, «ist längst abgeschrieben, darum kann sie ohne Defizit so recht und schlecht durchkommen.»

Ganz abgesehen davon, daß weitere Pläne Hürlimanns verwirklicht wurden. 1899 stand das Grand Hotel Dolder, sieben Jahre später das Waldhaus Dolder. Diese beiden Häuser haben den Namen «Dolder» bekanntlich weltberühmt gemacht.

Herausgepickt

Erstmals am 21. Januar wurde in einer Gemeinde der Zürcher Region Thornton Wilders Lustspiel «Die Heiratsvermittlerin» unter der Regie von Walter Wefel, Radio Zürich, aufgeführt. Ein paar Kurzformulierungen aus dem Werk, das von Hans Sahl ins Deutsche übertragen worden ist:

«Hübsche Mädchen haben sehr wenig Gelegenheit, ihre andern Fähigkeiten zu entwickeln.»

*

«Wenn ein Mann keine Laster hat, so besteht die Gefahr, daß er seine Tugenden in Laster verwandelt.»

*

«Die Fehler, die wir begehen, indem wir uns verschwenden, fügen uns weniger Schaden zu als jene Jahre, die wir scheu und zurückgezogen verbringen.»

*

«Die Zukunft ist der kostspieligste Luxus, den man sich leisten kann.»

*

«Die Ehe ist ein Bestechungsversuch, um eine Haushälterin glauben zu machen, sie wäre Hausbesitzerin.»

*

«Ein Mann ist keinen Cent wert, solange er noch nicht vierzig ist. Bis dahin zahlen wir ihm sein Gehalt lediglich dafür, daß er Fehler macht.»

*

«Seitdem man das Geschäft erfand, ist ein Arbeitgeber noch nie geliebt worden.»

*

«Wenn ein Mann in Ihrem Alter viermal bei einer attraktiven Witwe verspricht und ihr einen Geraniotopf schickt, so kommt das einer Verlobung gleich.»

*

«Ich sage immer, jeder Mensch sollte von Zeit zu Zeit an der Wand hängen. Nichts zeigt dir besser, daß die Welt außerhalb deines Kopfes anders ist als die Welt innerhalb deines Kopfes.»